

ästhetischen Erneuerungen und modernen Anpassungen an das städtische soziale und ökonomische Umfeld. Dadurch betont sie die die Souveränität afrikanischer Werte und liefert gleichzeitig Beweise für moderne, aktive Wirtschaftskräfte, um den allgegenwärtigen pessimistischen Prognosen in Bezug auf Afrikas Zukunft positive Tendenzen entgegenzusetzen. Andererseits geht die Autorin aber nicht ernsthaft auf das Problem des ausländischen Kapitals und der fremden Entscheidungsmacht ein, die in der afrikanischen Textilindustrie sowohl auf der Ebene der nationalen Produktion als auch bei der Distribution der Importe fast neokoloniale Züge trägt. Hier von symbolischem Krieg und Komplementarität zu sprechen (32), die der wirtschaftlichen Autonomie der Afrikaner keinen Abbruch tut, scheint mir ein höchst gefährlicher Standpunkt zu sein, der allerdings unterschwellig in vielen Arbeiten zu diesem Thema mitschwingt. Abgesehen von Leslie Rabine (The Global Circulation of African Fashion. New York 2002) hat sich noch kein Autor intensiv und kritisch mit diesem konkreten Kapitel der afrikanischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte beschäftigt.

Demgegenüber lassen sich m. E. die heutigen Druckmuster der in Afrika produzierten *fancy*-Stoffe nicht als pure Imitation der *wax prints* lesen, die in Holland und England hergestellt werden und eigens für den Export nach Afrika bestimmt sind. Es handelt sich dabei vielmehr um distinkte ästhetische und soziale Produktionen, deren Unterschiede nachweisbar in der Farbwahl, der Ikonografie und z. T. auch der sozialen Verwendung der beiden Stoffarten liegen. Rabine (2002) sieht in dem langen, komplexen Prozess der Imitation eine Form der kulturellen Aneignung, die autonome ästhetische Innovationen hervorgebracht hat. Diese differenzierte und produktive Betrachtungsweise kommt in diesem Buch eindeutig zu kurz, auch wenn Grosfilley das Verdienst zukommt, die Leistung der grafischen Neubearbeitung ethnisch konnotierter Web- und Drucktechniken sowie Muster durch die Textilindustrie herausgestellt zu haben, ohne allerdings ihre vorige Interpretation zu revidieren oder neu zu formulieren.

In dem Bemühen, den Aufschwung der afrikanischen Haute Couture zu verdeutlichen und nachvollziehbar zu machen, vertritt die Autorin die These, die Designer agierten aus der moralischen Verantwortung für die Fortführung afrikanischer Textiltraditionen heraus. Diese müssten in den Kleidungsgewohnheiten ihrer Landsleute verankert werden als Mittel, um ihr Kultur- und Identitätsbewusstsein als Afrikaner zu stärken. Dieses Argument, das Kleidung und Mode im afrikanischen Kontext weiterhin als aktiven Symbolträger einer zur Schau zu stellenden afrikanischen Identität betrachtet, hat aber längst seine Gültigkeit verloren. Es unterschätzt die sozialen und kulturellen Emanzipationsbewegungen, die als Reaktion auf die postkolonialen Erneuerungsbewegungen sogenannter traditioneller Werte folgten und vollends die formal bestimmte modische Zeichensprache durchsetzten.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen muss „L’Afrique des textiles“ als eine willkommene Neuerscheinung begrüßt werden, da sie den Blick auf Textilien als Teil der Alltagskultur lenkt und zeitgenössische Veränderungen in ihrer Kreativität zu würdigen weiß.

Ilsemargret Luttmann

Grupe, Gisela, Kerrin Christiansen, Inge Schröder und Ursula Wittwer-Backofen: Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch. Berlin: Springer-Verlag, 2005. 490 pp. ISBN 3-540-21159-4. Preis: € 39,95

Seit dem Jahr 1996 erscheint im deutschsprachigen Raum zum ersten Mal ein kompaktes, umfassendes Lehrbuch der Anthropologie. Knußmanns Monographie war trotz der zweiten, überarbeiteten Auflage vor neun Jahren nicht gänzlich auf dem neusten Stand und muss heute als veraltet angesehen werden. Was in einer von einem einzigen Autor zusammengestellten Einführung nicht gelungen ist, nämlich die Anthropologie in ihrer gesamten Bandbreite auf aktuellem Niveau darzustellen, soll nun ein Mehrautorinnenband bewerkstelligen.

Die Intuition, eine so vielschichtige Disziplin wie die Anthropologie nur unter Beteiligung mehrerer Fachkollegen aufarbeiten zu können, ist sicherlich verständlich und hat eine Berechtigung. Das positive Ergebnis, das sich im vorliegenden Buch niederschlägt, ist der weitgefaste Gegenstand des Faches, der einen wichtigen Bestandteil der Wissensvermittlung darstellt. Dennoch kann nicht verschwiegen werden, dass die Umsetzung eines Mehrautorinnenwerkes in diesem Falle offensichtlich auch eine gravierende Schwäche im Hinblick auf die Nutzung als Lehrwerk zur Folge hat. Die einzelnen Kapitel, die jeweils von einer Autorin bearbeitet wurden, bieten keine einheitliche Gestaltungsform und auch keine einheitliche, systematische Präsentation der Inhalte. Inhaltlich zeigt sich, dass gerade vor dem Hintergrund der nicht vorhandenen Systematik eventuell ein Buch mehrerer Herausgeber unter der Mitwirkung zahlreicher Spezialisten der Aktualität des Lehrstoffes besser gedient hätte; vorausgesetzt, der herausgeberische Elan hätte dann zu einer optimierten didaktischen Präsentation geführt.

Die unzureichende Rezeption der Primärliteratur zeigt sich zum Beispiel besonders deutlich bei der kontrastierenden Darstellung des „Recent-African-Origin“-Modells und der multiregionalen Theorie. Die Gleichsetzung des Multiregionalismus mit Coons polyzentrischen Vorstellungen dürfte zu Recht den heftigen Widerspruch dessen Vertreter hervorrufen, die zudem zahlreicher sind, als das neue Lehrwerk suggerieren will.

Auch die Gewichtung einzelner Fächer ist durchaus überraschend. So stehen für die Darstellung der Verhaltensbiologie nur wenige Seiten zur Verfügung, ähnlich viele, wie für die Forensische Anthropologie, deren Abhandlung methodologisch durchaus in der Nähe der Prähistorischen Anthropologie hätte erfolgen können. Dieser Umstand verweist jedoch auf ein grundlegendes Problem des vorliegenden Bandes: Die Autorinnen verzichten weitgehend darauf, die Prinzipien und Methoden ihrer Wissenschaft darzustellen. Dies zeigt sich zum Beispiel im Kapitel zur Prähistorischen Anthropologie,

dessen Unterpunkt "Aufgaben und Methoden" zunächst mit einer ausführlichen historisch-archäologischen Betrachtung zur Kulturverbreitung im Jungpaläolithikum aufwartet.

Die theoretischen Grundlagen der Anthropologie, zum Beispiel Evolutionstheorie und Molekulare Genetik, sind nicht ausführlich und systematisch erklärt. Gerade solche Darstellungen sollte jedoch ein einführendes Lehrbuch bieten, denn für das Zielpublikum sind die Grundlagen einer Wissenschaft von essentieller Bedeutung. Ein guter Zug des Buches ist die Wiedergabe der Verbindung von Bevölkerungsbiologie und Demographie, da sich hieraus zahlreiche innovative und transdisziplinäre Forschungstrends ergeben, deren Präsentation für die Studierenden auch hinsichtlich der beruflichen Perspektiven von Interesse sein dürfte.

Als Fazit muss jedoch festgehalten werden, dass es sich bei der vorliegenden Monografie nicht eigentlich um ein einführendes Lehrbuch der Anthropologie handelt. Dazu fehlt eine stringente Struktur, die es dem Lernenden vereinfacht, die Fakten zu rezipieren, sowie deren theoretische Hintergründe zu durchdringen. Zu Ersterem gehört auch die Tatsache, dass das Werk mit ziemlich wenigen Abbildungen versehen ist; zu Zweiterem muss festgehalten werden, dass von einem Lehrwerk auch eine konzise theoretische Vorbereitung des wissenschaftlichen Nachwuchses erwartet werden muss. Bei diesem Band handelt es sich augenscheinlich eher um ein Kompendium, das dem Laien den aktuellen Wissensstand der Anthropologie vermitteln will, was sicherlich für einige Bereiche auch gelungen ist.

Mathias Brochhausen

Gudermuth, Kerstin: Kultur der Liebe in Indien. Leidenschaft und Hingabe in Hindu-Mythologie und Gegenwart. Münster: Lit Verlag, 2003. 155 pp. ISBN 3-8258-6969-5. (Ethnologie, 15) Preis: € 19,90

Kerstin Gudermuth begins her thought-provoking book by asking the questions: What does it mean when we love? Is love an activity or a feeling? Who is the "we" we are referring to when we talk about love? These questions set out the context within which she situates her stimulating and wide-ranging discussion of the "culture of love in India." Love is a temporal, ethnic, social, and religious category and its experience as a feeling or emotion, she states, can only be known and articulated within a given set of linguistic conventions and cultural and moral values. Love is not a "universal" concept, rather it is a cultural and social phenomenon with variations in its meaning. What then, asks Gudermuth, are the fundamental categories of love in the Indian context? What are the sources through which these categories become available to us? The fundamental categories of love according to her are *kama* and *prema*. Both these categories have differing connotations: the first refers to the marital, physical, earthly connection between husband and wife, and the second to the affection and yearning between a devotee and God. Whereas the former suggests the bodily and

the sensuous, the latter points to the metaphysical and the spiritual. The sources that Gudermuth takes recourse to in understanding these categories are both textual and ethnographic. Her theoretical framework thus attempts to build a bridge between the mythological and philosophical aspects of a culture and the realm of "praxis." Her primary textual sources are the Ramayana and the Gitagovinda and her ethnographical material comes from data collected in cities in India and Nepal.

Following her analytical perspective on love as a culturally constructed category, Gudermuth enters into an extensive discussion (ch. 2) of ethnopyschological theories regarding emotions and their articulation in a given culture or cultural situation. Here she distinguishes between the everyday level of love as a sensual or sense-based feeling expressed as an emotion in language and the philosophical level in which love is expressed as an idea or philosophical/mental attitude. These two levels mutually influence each other. The question that then arises in the Indian context is with regard to the reciprocal relationship between the meta-concepts of *kama* and *prema* and the lived emotional experience of individuals in their everyday social contexts. While discussing the cultural construction of emotions, Gudermuth also enters into a highly interesting debate about the relationship between notions of "Self" and "Person" in the anthropological literature on India. Particularly illuminating is her critique of the position formulated by Louis Dumont who suggests the lack of the category of the "individual" in India. The position taken up by Dumont, as she rightly observes, creates an overly polarized opposition between the "West" and India. While citing the works of Parish and Derne, Gudermuth points to the possibility of individual actions within a bounded social field. Individuality is but one aspect of "holistic" thought and action characteristic of Indian culture.

In her discussion of the Ramayana and the Gitagovinda, Gudermuth succinctly outlines the distinctions between the notions of *kama* and *prema*. Whereas *kama* involves the love of one person within a socially and morally given set of rules, *prema* by virtue of its being a love of God ultimately involves the love of all people. In the latter context Gudermuth also discusses the love that Sri Ramakrishna expressed for the goddess Kali which led to his spiritual awakening and experience of the divine in all human beings. In her fourth and last chapter Gudermuth looks at love in its social context. Here she draws on a range of highly important and innovative ethnographies written on the themes of marriage, kinship, family, gender, and love in northern and southern India. In this context she also rightly points out the use of other categories that replace those of *kama* (and to a degree *prema*) in everyday lived social interactions: *mohabbat*, *pyar*, *prem*, *sneh*, *anpu*, and *maya*.

Kerstin Gudermuth has done an extremely fine task of bringing together an extensive and challenging range of theoretical, textual, and ethnographical materials relating to a fascinating and important subject. The virtue of her work lies in bridging the gap between Indology and anthropology by going beyond the purely textual